

Konstanz. Konstanz 1912). Bei Johann Adam Möhler wird lediglich auf das »Lebensbild mit Briefen und kleinen Schriften« von P. W. Gottus (1866) verwiesen. Die respektable Edition von Stephan Lösch (1928) wird nicht erwähnt (Johann Adam Möhler. Band 1: Gesammelte Aktenstücke und Briefe. München 1928; dazu Ergänzungen und Bemerkungen, in: ZKG 80, 1969, 382–394). Von Melchior Kardinal von Diepenbrock gibt es eine Ausgabe »Ungedruckter Briefe« (Hrsg. von Alfons Nowack. Breslau 1931). – Für August Ferdinand Graf von Spiegel zu Desenberg, den bekannten Erzbischof von Köln, existiert im Anhang zur Monographie von Walter Lippens (Ferdinand August Graf Spiegel und das Verhältnis von Kirche und Staat 1789–1835. Die Wende vom Staatskirchentum zur Kirchenfreiheit. Münster 1965) ein Verzeichnis des in Münster liegenden Nachlasses, der vor allem Korrespondenz enthält (S. 770–810). An neueren Editionen fehlen die Briefwechsel Ignaz von Döllingers mit Lord Acton (Ignaz von Döllinger–Lord Acton. Briefwechsel 1850–1890. Bearbeitet von Victor Conzemius. 3 Bände. München 1963–1971) und Josef Hubert Reinkens mit seinem Bruder Wilhelm (Josef Hubert Reinkens. Briefe an seinen Bruder Wilhelm, 1840–1873. Eine Quellenpublikation zum rheinischen und schlesischen Katholizismus des 19. Jahrhunderts und zu den Anfängen der alkatholischen Bewegung. Hrsg. von Hermann Josef Sieben. Köln–Wien 1979).

Einige kleinere Fehler: Rheinau statt Rheingau (S. 94), Antistes statt Atistes (S. 130).

Die wenigen Hinweise mögen genügen. Schon die flüchtige Durchsicht des Buches zeigt, daß ein einzelner Bearbeiter mit einer solchen Aufgabe überfordert ist. Auch das Lektorat des Verlags, der sich vor allem auf die Publikation von Dissertationen spezialisiert hat, scheint die Schwierigkeiten des Unternehmens nicht gesehen zu haben.

Rudolf Reinhardt

WALTER DENK (Hrsg.): Johann Baptist Bernhard von Camerer. Bd. I: Johann Baptist Bernhard von Camerer. Seine Kinder und Enkel. Ihr Leben aus Dokumenten und Briefen. 175 S.; Bd. Ia: Johann Baptist Bernhard von Camerer – Briefe zur Verlassenschaft des Franz Dominik von Khuon. Ergänzung zu Bd. I. 116 S.; Bd. II: Kinder und Enkel von Johann Baptist Bernhard von Camerer. Ihr Leben aus Dokumenten und Briefen. 658 S. 2 Stammtafeln. München: Selbstverlag des Herausgebers (Gotthelfstraße 41, 8000 München 80) 1978–1981. Zahlr. Abb. und Faksimile. Ln. DM 50,- (Bd. I u. II).

Ein Urenkel Camerers legt in den vorliegenden drei Bänden Dokumente, in der Hauptsache Briefnachlässe, vor, die ihm bis 1977 aus verschiedenen Quellen familiärer Überlieferung zugekommen sind. Hinter der Sammlung steht primär das familiengeschichtliche Interesse, unter den heute vorwiegend in Deutschland und den USA lebenden Abkömmlingen die Erinnerung an den Stammvater, seine 22 Kinder (aus drei Ehen) und zahlreichen Enkel wachzuhalten. Die gesamte Deszendenz bis heute ist auf einer Stammtafel im Anhang zu Bd. II ausgewiesen.

Wegen des privaten Charakters der Sammlung stellen sich ihrer wissenschaftlichen Benützung nicht unerhebliche Schwierigkeiten entgegen: Die Dokumente sind rein chronologisch hintereinandergereiht, ohne Rücksicht auf sachliche Zusammenhänge (nur in Bd. Ia ist mit einer sich von 1808 bis 1836 hinziehenden Nachlaßabwicklung ein Zusammenhang gegeben, der aber über die personelle Prosopographie hinaus höchstens sehr spezielles kultur- und wirtschaftsgeschichtliches Interesse ansprechen dürfte); die Mühsal der historiographischen Einordnung des einzelnen bleibt dem Leser. Die verschiedenen Provenienzen sind nirgends gegeneinander abgesetzt – Auszüge aus Familienbüchern, Allerhöchste Verfügungen, Privat- oder Geschäftsschreiben verschiedenster Emissäre, Zeitungsnotizen, Protokollauszüge usw. laufen bunt durcheinander –, so daß die Lektüre durch ständig wechselnde Bedeutungsebenen führt. Nur in wenigen Fällen, am meisten noch in Bd. I, sind die Dokumente über das rein Familiengeschichtliche hinaus historisch kommentiert. Erschließende Hilfsmittel wie Personen-, Ortsregister usw. fehlen. Die aus Kostengründen wohl unvermeidliche Druckform (Fotodruck eines Typoskripts) kommt erschwerend hinzu.

Trotzdem darf man für diese auf »private Rechnung«, d. h. mit mühevolem Aufwand und wohl auch unter persönlichen Opfern erstellte Dokumentation auch in wissenschaftlicher Hinsicht dankbar sein: Selbst keinen dahingehenden Anspruch erhebend, könnte sie neuer Forschung durchaus zum Ausgangspunkt dienen, indem sie manch neuen Ansatzpunkt dafür vorlegt.

Bd. I ist ganz auf Johann Bapt. Bernhard von Camerer (1765–1836) selbst konzentriert, jenen Mann, der nach dem Studium beider Rechte in Freiburg i. Br. und Tübingen »fast alle bedeutenden Ämter [...] seiner Vaterstadt« Rottweil durchlief (S. 16), dann (seit 1802) im neuwürttembergischen und (seit 1806) württembergischen Landesdienst verdienstermaßen Karriere machte, und schließlich von 1817 bis 1832 als Direktor

des Königlichen Katholischen Kirchenrats in Stuttgart die Geschehnisse der katholischen »Landeskirche« Württembergs an entscheidender Stelle mitbestimmte – zeitweilig und hinsichtlich bestimmter Zuständigkeiten mehr als die bischöfliche Kirchenleitung in Rottenburg. Sein Bild ist wie das der von ihm geleiteten Behörde gemeinhin von den (außer auf die Polemik des 19. Jahrhunderts auf Eugen Mack zurückgehenden) Charakterisierungen und Wertungen verdunkelt, die August Hagen ihm in seiner Diözesangeschichte zukommen ließ. Der Herausgeber problematisiert sie im Nachwort zu Bd. I (S. 163–172) zu Recht. Es wäre an der Zeit, den Stuttgarter Kirchenrat und sein Personal neu anzugehen. Zum Charakter- und Lebensbild Camerers liegt hier reichlich Material vor, das die These vom kleinlichen, überheblichen, herrischen Bürokraten, vom rüden Staatskommissar im Heiligtum der Kirche, mehr als zu relativieren geeignet ist. Ein Faksimile (S. 145–155) erinnert daran, daß bei seinem Abschied im Jahre 1832 341 Geistliche der Diözese eine mit einem Familienstipendium verbundene Dankadresse unterzeichneten, darunter, wie schon die Zahl nahelegt, keineswegs nur die immer wieder vorgezeigten »radikalen Staatspfarrer«, sondern genügend Namen, die man um 1830 und danach in Opposition, zumindest auf Distanz zum Kirchenrat weiß, gelegentlich sogar als »Ultramontane« kennt, die aber offenbar trotzdem mehr Anlaß zu Anerkennung und Dank sahen, als späteren Zeiten begreiflich sein wollte.

Bd. II beschränkt sich auf die weitverzweigte Nachkommenschaft Camerers und bietet (wie Bd. I unterstützt von vielen persönlichen, teils auch sachlich informativen Abbildungen) in umfänglicher Briefdokumentation vielschichtige Einblicke in die individuellen Schicksale von Mitgliedern einer großbürgerlichen Familie des 19. Jahrhunderts. (Einzelne Mitglieder verbanden sich ehelich mit der Nobilität oder wurden selbst nobilitiert.) Von den dort memorierten Gestalten interessiert besonders Camerers Enkel Alfred Bernhard Clemens Friedrich (1841–1918) aus der Ehe von Camerers Sohn Friedrich David mit Anna Maria (»Nannette«) Gräfin Adelmann von Adelmansfelden. In Ellwangen geboren, wandte er sich nach einem abgebrochenen Theologiestudium in Tübingen (dort war er Mitbegründer der Akademischen Verbindung Alamannia: S. 16 u. 628) den »Staatswissenschaften« zu und ging nach fehlgeschlagenen journalistischen Plänen und Unternehmungen, die er in Konkurrenz zu den bereits bestehenden katholischen Blättern des Landes (u. a. Deutsches Volksblatt und Katholisches Sonntagsblatt) »entschieden römisch katholisch« (S. 16) auszurichten gedachte, in den württembergischen Staatsdienst, in dem er es zum Kanzleirat in der Behörde seines Großvaters, dem Katholischen Kirchen- und Oberschulrat, brachte. Von den 431 Stücken des Bands ist er bei 99 Schreiber oder Empfänger; zu seinen Lebzeiten war er wohl der »kommunikative« Mittelpunkt der Familie. Dienstliches oder Kirchenpolitisches wird darin kaum berührt. Immerhin erfährt man von Ellwanger Hoffnungen noch 1858 auf den Bischofssitz, die man durch den Einzug von Benediktinern oder Jesuiten auf dem Schönenberg gefährdet sah (S. 279).

Alles in allem: Über den engeren und eigentlichen Zweck hinaus ein Arsenal von Mosaiksteinen, die ein entsprechendes Forschungsprojekt, das seinerseits ein ziemliches Desiderat ist, nicht übergehen sollte.

Abraham Peter Kustermann

2. Frühzeit und Mittelalter

PETER STOCKMEIER: Glaube und Kultur. Studien zur Begegnung von Christentum und Antike. Düsseldorf: Patmos 1983. 307 S. Brosch. DM 52,-.

Der Band gehört in eine offenbar in zwangloser Folge erscheinende Reihe des Patmos-Verlags »Beiträge zu Theologie und Religionswissenschaft« (S. 2); er umfaßt 13 Einzelstudien, die zwischen 1963 und 1983 entstanden sind. Stockmeier ist Professor für Kirchengeschichte des Altertums, Patrologie und christliche Archäologie in München. Seine Arbeiten wenden sich an wissenschaftlich geschulte Leser. Von den vorliegenden Aufsätzen sind zehn bereits in einschlägigen Periodika und Festschriften erschienen, d. h. an Orten ohne größere Bibliothek schwer zu erreichen. Daher wird jeder, der sich mit Antike und frühem Christentum befaßt, dem Verfasser und dem Verlag für diesen Sammelband dankbar sein.

Aus dem umfassenden Bereich der antiken Kultur greift Stockmeier nur einen einzigen heraus, den Bereich des Religiösen; er ist für die Auseinandersetzung mit dem Christentum fraglos der wesentlichste. Mit der »Herausforderung«, die das Christentum für den philosophisch gebildeten Menschen der Antike darstellte, befassen sich die beiden Originalbeiträge »Glauben« und »Das Skandalon des Kreuzes und seine Bewältigung im frühen Christentum«. Überdeutlich zeigt eine Äußerung Kaiser Julians, welche Kritik der christlichen Botschaft entgegengeschleudert wurde: »Uns gehörten Wissenschaft und Bildung, denn wir